

Wissenschaftskommunikation im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Medien: zur Aushandlung von Gesprächsnormen in Pressekonferenzen und Polit-Talkshows

Lisa Rhein & Sina Lautenschläger

Abstract Since the beginning of the corona pandemic at the beginning of 2020, virologists have been present in the mass media and are often guests on (political) talk shows. Here, different discourse logics and norms meet, namely those of science, politics, and the media. In this area of conflict, discourse-pragmatic adjustments on the part of scientists occur. In this article, we investigate 1) how scientists establish themselves as epistemic authorities in the different formats and 2) how they try to enforce scientific discourse routines in media-mediated and politically framed discourses. As a basis of this empirical research, we compiled a corpus of press conferences organized by the Science Media Center Germany in Cologne and political talk shows of the public broadcasters in the period from March 2020 to April 2021. It turns out that the scientists behave in accordance with their scientific discourse norms and are hardly prepared to cross borders. The article aims to show in detail which strategies scientists use to hold on to their scientific discourse routines.

Keywords communicative strategies, demarcation, discourse norms, discourse routines, epistemic authority, science communication

1 Einleitung

Der Beginn der Corona-Pandemie stellt zugleich den Beginn der massenmedialen Karriere einiger Virolog*innen dar, insbesondere in Polit-Talkshows. Anfangs vermittelten sie neu gewonnene Informationen über das Virus; sie wurden als Expert*innen befragt zu den Möglichkeiten der Virusbekämpfung, aber auch zu Genesungs- und Infektionszahlen und deren Bedeutung, was den „Eindruck von Kontrollierbarkeit, Berechenbarkeit und Prognostizierbarkeit“ erweckte (Kuck 2020: 250). Wissenschaftler*innen hatten in der Anfangsphase der Pandemie einen besonderen Status:

Der Primat der Wissenschaft bzw. der Medizin unterstützte in der Frühphase der Krise eine Politik der Alternativlosigkeit. Virologen klärten über Infektionsrisiken, Verdopplungszeiten und Reproduktionsraten auf und lieferten der Politik die Argumente für ihr Handeln. In den Talkshows wurde erklärt und informiert, nicht gestritten. (Bogner 2021: 21)

Relativ früh im Verlauf der Pandemie verlagerte sich dieser explikativ-informativ ausgerichtete Diskurs allerdings zunehmend hin zu einer Bewertung und Rechtfertigung politisch durch-

Zitiervorschlag / Citation:

Rhein, Lisa / Lautenschläger, Sina (2022): „Wissenschaftskommunikation im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Medien: zur Aushandlung von Gesprächsnormen in Pressekonferenzen und Polit-Talkshows.“ *Fachsprache. Journal of Professional and Scientific Communication* 44.1–2: 20–39.

gesetzter Maßnahmen wie Maskenpflicht, Schulschließung und Lockdown,¹ sodass es in den Polit-Talkshows doch noch zum ‚Streit‘ kam. In einer früheren Studie im Rahmen des auch diesen Beitrag motivierenden Forschungsprojekts zur öffentlichen Corona-Wissenschaftskommunikation² ließ sich bereits feststellen, dass die Moderator*innen von Polit-Talkshows politische Bewertungen seitens der Wissenschaftler*innen forcieren, was diese häufig, aber nicht immer, durch unterschiedliche sprachliche Grenzziehungspraktiken blockieren (vgl. Lautenschläger/Rhein 2022). Dabei wurde evident, dass die Virolog*innen in ihren Medienauftritten zunehmend die wissenschaftlichen Gesprächsnormen, an denen sie sich selbst sprachlich orientieren, explizit für den gesamten gesellschaftspolitischen Diskurs einfordern. Unser Beitrag fokussiert daher die politischen Bewertungen, die von den Virolog*innen gefordert wurden (und werden), wobei besonders deren sprachliche Anpassungs- bzw. Widerstandsleistungen interessieren. Um beurteilen zu können, ob das Einfordern der wissenschaftlichen Gesprächsnormen diskurspragmatisch angepasste, also spezifisch auf den Kontext ausgerichtete sprachliche Handlungen sind, oder es sich um verallgemeinerbare, kontextabstrakte sprachliche Praktiken handelt, die die Wissenschaftler*innen in Massenmedien anwenden, sollen die Gesprächstypen *Polit-Talkshow* und *Pressekonferenz*, konkret: Pressekonferenzen des Science Media Center Germany (SMC), kontrastiert werden. Dabei sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

1. Welche sprachlichen Strategien und Praktiken nutzen Wissenschaftler*innen zur Anpassung an bzw. zum Widerstand gegen sprachliche und thematische Normen, wenn sie von Medienvertreter*innen aufgefordert werden, Corona-Maßnahmen politisch zu bewerten?
2. Wie etablieren sich Wissenschaftler*innen in den Medienformaten als epistemische Autoritäten?
3. Wie versuchen sie, wissenschaftliche Diskursroutinen in medial vermittelten und politisch gerahmten Diskursen durchzusetzen?

Bevor das zugrundeliegende Korpus sowie der kommunikativ-pragmatische Rahmen der zwei Gesprächstypen vorgestellt und die angewendete Methode erörtert werden (Kap. 3), auf der die Analyseergebnisse beruhen (Kap. 4), wird zunächst auf die forschungsleitende Prämisse eingegangen, dass sich die Wissenschaftler*innen im Spannungsfeld Wissenschaft – Politik – Medien unterschiedlichen Diskursnormen ausgesetzt sehen. Im Zusammenhang damit werden zudem die idealtypischen Kriterien guter Wissenschaftskommunikation erörtert.

¹ Eine breite Debatte über Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung nahm mit Beginn des Jahres 2021 an Fahrt auf, vor allem mit einer starken Fokusverschiebung auf mögliche Impfungen bzw. die Impfstoffentwicklung. Seit Mitte des Jahres 2021 fokussiert sich die Auseinandersetzung zunehmend auf die Dichotomie *geimpft – ungeimpft* und Fragen der Organisation bzw. Wiederherstellung sozial-gesellschaftlicher ‚Normalität‘.

² Seit November 2020 fördert die Klaus Tschira Stiftung das von Nina Janich und Kersten Sven Roth initiierte und geleitete Projekt *Zwischen Elfenbeinturm und rauer See – zum prekären Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik und seiner Mediatisierung am Beispiel der „Corona-Krise“*. Das Ziel des Projekts ist die Analyse von „Vereinnahmungs-, Instrumentalisierungs- und Abgrenzungsprozesse[n] zwischen Politik und Wissenschaft in der Corona-Krise vor dem Hintergrund ihrer Mediatisierung und im Hinblick auf ihre Folgen für die Legitimität und Glaubwürdigkeit von Wissenschaft / wissenschaftlichem Wissen und Politik / politischem Handeln“ (<https://www.ger.ovgu.de/Fachgebiete/Germanistische+Linguistik/Projekt+%E2%80%9EZwischen+Elfenbeinturm+und+rauer+See%E2%80%9C.html>). Wir danken der Stiftung für die Förderung, die die vorliegende Studie ermöglicht hat.

2 Wissenschaft – Politik – Medien:

Wissenschaftskommunikation im Spannungsfeld unterschiedlicher Diskursnormen

Der Ausgangspunkt dieser Studie wie auch des erwähnten Forschungsprojekts ist die Annahme, dass Wissenschaft, Politik und Medien unterschiedlichen Diskurslogiken und damit auch Praktiken folgen, denen unterschiedliche Normen und Normerwartungen zugrunde liegen. Wissenschaftler*innen sind aus und in der Wissenschaft andere Diskursnormen gewohnt, als sie etwa in der Politik üblich sind, was auf die unterschiedlichen, domänenspezifischen Rationalitäten zurückzuführen ist: „Die Politik folgt eben einer anderen Rationalität (Macht) als Wissenschaft (Wahrheit). Doch das steigert die Abhängigkeiten zwischen beiden Bereichen nur. Andernfalls gäbe es die Sozialfigur des Experten gar nicht.“ (Bogner 2021: 78 f.) Diese Abhängigkeiten zwischen den Domänen werden in der Corona-Pandemie besonders gut sichtbar: Die durch die Wissenschaftler*innen kommunizierten Inhalte werden nicht nur massenmedial breit *vermittelt*, sondern durch Medien-Akteur*innen auch *perspektiviert* – und zudem verkauft. Beim Betreten der medialen und/oder politischen Bühne vollzieht sich daher seitens der Wissenschaftler*innen eine Rollen-Transformation:

Anders als der Forscher, der sich im Labor um die Produktion neuen Wissens bemüht, lebt der Experte von der Vermittlung dieses Wissens in wissenschaftsfremde Bereiche, allen voran die Politik. Auf diese Weise formt das Expertenwissen den Rahmen der politischen Debatte bzw. errichtet die für die politische Debatte notwendige kognitive Infrastruktur. (Bogner 2021: 79)

Bogner zeigt als Soziologe damit nicht nur prägnant die Interdependenzen zwischen den Domänen auf, sondern auch, in welchem Spannungsfeld die Figur *Experte* steht: nämlich genau zwischen den drei genannten Domänen.

Im Zusammenhang mit Expert*innenschaft und Expertise nimmt externe Wissenschaftskommunikation eine Schlüsselrolle ein, die je nach Diskursnorm unterschiedlichen Rahmenbedingungen unterworfen ist (s. Kap. 3). Externe wie interne Wissenschaftskommunikation im Allgemeinen folgt verschiedenen Normen und Werten (s. u.), wobei für sie gilt, was für alle Normen gilt: In sie sind erstens „immer auch Werte eingeschrieben, d. h. in ihnen wird zugleich das (system)richtige, (situations)angemessene und in diesem Sinne Legitime und Legale zum Ausdruck gebracht“ (Hundt 2009: 118). Zweitens werden geltende Normen als solche besonders dann explizit bewusst, wenn gegen sie verstoßen wird, denn der „Verstoß erzeugt erst eigentlich die Norm, die vorher in der Masse der geltenden Normen eben nur ‚gilt‘“ (Luhmann 2017: 44). Die Initiative „Wissenschaft im Dialog“ (2016, o. S.) listet als idealtypische Leitlinien u. a. die folgenden: Gute Wissenschafts-PR

- I. „... stärkt das Bewusstsein und den Respekt für die Positionen aller Beteiligten. Sie öffnet den Blick für die Wissenschaft in ihren unterschiedlichen Disziplinen und stärkt das Verständnis für die Arbeitsweise und die Perspektiven der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.“
- II. „... wirkt darauf hin, aus der Fülle der Informationen diejenigen herauszuarbeiten, die für die Gesellschaft relevant sind. Dies erfolgt nicht allein aufgrund von Eigeninteressen.“
- III. „... arbeitet faktentreu. Sie übertreibt nicht in der Darstellung der Forschungserfolge und verharmlost oder verschweigt keine Risiken. Sie vermeidet eine Darstellung, die unbegründete Befürchtungen oder Hoffnungen weckt.“

- IV. „... macht Grenzen der Aussagen und Methoden von Forschung sichtbar. Sie schätzt ein, welche Bedeutung die Informationen für Wissenschaft und Gesellschaft haben, und ordnet sie in den aktuellen Forschungsstand nach Maßgabe der wissenschaftlichen Redlichkeit ein.“
- V. „... ist selbstreflexiv und selbstkritisch. Sie arbeitet wertegeleitet und strategisch und definiert Maßstäbe für die Qualität ihrer Arbeit, ihrer Abläufe und Ergebnisse. Sie überprüft die Wirksamkeit ihrer Arbeit und vermeidet unnötige und unwirksame Maßnahmen. Sie macht ihre Rolle und Arbeitsweise transparent.“

An anderer Stelle (vgl. Lautenschläger/Rhein 2022, i. Dr. a) konnte bereits gezeigt werden, dass sich Virolog*innen in Polit-Talkshows an diesen (Ideal-)Leitlinien orientieren und sowohl explizit als auch implizit auf diese referieren, wenn sie zu Normverstößen und Grenzüberschreitungen provoziert werden. Um im Anschluss an diese Studien die einleitend vorgestellten Forschungsfragen adäquat beantworten zu können, müssen die jeweils gültigen kommunikativ-pragmatischen Rahmenbedingungen berücksichtigt und deren Besonderheiten aufgezeigt werden.

Sowohl bei SMC-Presskonferenzen als auch Polit-Talkshows handelt es sich um *Gesprächstypen*: Sie zeichnen sich insbesondere aus durch „bestimmte kommunikative Rollenkonstellationen der Gesprächsteilnehmer [...] und bestimmte Arten der Themenbearbeitung“ (Luginbühl 2021: 254). Bei beiden Gesprächstypen lässt sich zunächst feststellen, dass es mehr als einen Kommunikationskreis gibt. Im Fall von Polit-Talkshows sind drei Kreise vorhanden (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 23–26): Der erste Kreis besteht aus den unmittelbar am Gespräch beteiligten Gästen und den Moderator*innen; den zweiten Kreis konstituiert das anwesende, aber nicht ins Gespräch integrierte Studiopublikum, und als Hauptadressat*innen gelten die den dritten Kreis bildenden Zuschauer*innen vor den Endgeräten (vgl. Luginbühl 2021: 249). Bei den SMC-Presskonferenzen sind hingegen zwei Kommunikationskreise mit fließenden Grenzen erkennbar³: Die Konferenzen geben „Medienschaffenden die Gelegenheit, in hochaktuellen Situationen Forschenden direkt ihre Fragen stellen [sic!]: öffentlich auf einer vom SMC moderierten Presskonferenz, virtuell im Livestream oder per Videoschalt“ (SMC a). Wortführend sind somit nicht nur die eingeladenen Expert*innen und Moderator*innen, sondern ab einem gewissen Zeitpunkt dürfen und sollen sich die anwesenden Journalist*innen mit Fragen und Anmerkungen einbringen; sie steigen somit vom zweiten in den ersten Kreis auf.

Grundlegend unterscheiden sich beide Gesprächstypen dadurch, dass bei den SMC-Presskonferenzen sehr stark die Wissensvermittlung und somit die Informationsfunktion im Vordergrund steht; es geht darum, die „kundige Expertise von Forschenden und ausgewiesenen Fachleuten“ und somit „wissensbasierte Expertise“ (SMC c) für Journalist*innen zugänglich zu machen, die die in den Konferenzen gewonnenen Informationen für die Rezipient*innen ihres Produktes aufbereiten und somit in die Öffentlichkeit tragen.

In Polit-Talkshows wird zwar auch informiert, wie einleitend mit Bogner angesprochen, dennoch dominieren der Unterhaltungswert und die damit angestrebten hohen Einschaltquoten. Generell sind in diesem Medienformat „drei Logiken gleichzeitig handlungsleitend: die normative Logik des Journalismus (journalistische Berichterstattung als kritische ‚4. Gewalt‘),

³ Nicht die ‚breite Öffentlichkeit‘, sondern ausschließlich die „akkreditierten Medienschaffenden“ (SMC a) werden vom SMC adressiert, sodass ein dritter Kreis zwar möglich ist, aber nicht explizit berücksichtigt wird.

die politische Logik (positive Selbstdarstellung der Politiker⁴) sowie die Marktlogik (Unterhaltbarkeit)“ (Luginbühl 2021: 259); zudem verantworten die Moderator*innen die Gesprächsorganisation. Auf diese etablierten Logiken treffen die eingeladenen Wissenschaftler*innen, die sich in dieses Schema einfügen (sollen). Gerade im Hinblick auf den größtmöglichen Unterhaltungswert versuchen die Moderator*innen, Konfliktpotenziale in die Runde einzubringen und damit eine lebendige Diskussion, einen „latent aggressiven Schlagabtausch“ (Luginbühl 2021: 259) zu initiieren. Dies kann durch verschiedene Strategien realisiert werden: Die Virolog*innen werden entweder kritisch mit eigenen Äußerungen aus der Vergangenheit konfrontiert (vgl. Bsp. 6) oder sollen sich bewertend zu politischen Maßnahmen äußern (vgl. Bsp. 9). Dies vollzieht sich vor dem Hintergrund einer zunehmenden Hybridisierung von Polit-Talkshows (vgl. Hauser/Luginbühl 2015), die sich nicht nur in der „Konfrontation unterschiedlicher Lager“, sondern auch in der Vermischung von „öffentliche[n] und private[n] Sphären“ manifestiert (Luginbühl 2021: 253).

An anderer Stelle haben wir im Zusammenhang mit Grenzziehungspraktiken bereits diskutiert, inwiefern die Wissenschaftler*innen selbst an solchen Grenzüberschreitungen beteiligt sind (Lautenschläger/Rhein 2022). Dabei zeigt sich, dass ein Rollenwechsel von *Expert*in* hin zu *Bürger*in* stattfindet, wenn Wissenschaftler*innen die von den Moderator*innen forcierten politischen Positionierungen nicht aus Fachperspektive vornehmen wollen. Dann weichen sie auf Antworten aus persönlicher Perspektive aus, z. B. markiert mit „ich als Bürgerin dieses Landes“. Es zeigt sich zudem – und das deckt sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie (s. Kap. 4) –, dass dieser ausgeübte Positionierungsdruck von den Wissenschaftler*innen als Normverstoß verstanden wird, auf den sie mit spezifischen sprachlichen Praktiken reagieren.

Die kommunikativ-pragmatischen Rahmenbedingungen der SMC-Pressekonferenzen und der Polit-Talkshows unterscheiden sich also im Hinblick auf die Kommunikationskreise, Adressat*innen und Funktionen, und durch diesen Wechsel des Kommunikationskontextes – so zumindest unsere Hypothese – müssten auch diskurspragmatische Anpassungen stattfinden. Denn mit Keller (2008: 253) ist davon auszugehen, dass soziale Akteur*innen „sich in ihren diskursiven Praktiken an den Regeln der jeweiligen Diskursfelder orientieren“ (vgl. generell zur teilnahmeorientierten Diskursrealisation Roth 2015: 76 ff.).

3 Beschreibung des Analysekorpus und Methoden der Datenanalyse

Die Datengrundlage besteht aus zwei Teil-Korpora⁵: eines aus Polit-Talkshows und eines aus SMC-Pressekonferenzen (vgl. Abb. 1). Das Polit-Talkshow-Korpus enthält 25 Sendungen⁶,

⁴ Zu Normen, die Politiker*innen im Speziellen betreffen, s. Klein 2001, Krotz 2015.

⁵ Das Gesamtkorpus des eingangs genannten Projektes umfasst neben den Polit-Talkshows und SMC-Pressekonferenzen weitere Kommunikate diverser Kommunikationsformen aus dem Zeitraum von Februar 2020 bis April 2021 (Podcasts, online publizierte Zeitungsartikel aus regionalen und überregionalen Zeitungen sowie Interviews innerhalb von TV-Nachrichtensendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks). Hierbei wurde der Fokus auf die folgenden, konstant massenmedial präsenten Wissenschaftler*innen gelegt: Marylyn Addo, Melanie Brinkmann, Sandra Ciesek, Christian Drosten, Alexander Kekulé, Karl Lauterbach, Michael Meyer-Hermann, Hendrik Streeck und Lothar H. Wieler.

⁶ Das sind 16 Stunden, 15 Minuten; die Sendungen dauern im Durchschnitt 63 Minuten. Dass *Markus Lanz* mit 13 Sendungen vertreten ist, geht auf die Sendungshäufigkeit mit drei Sendungen pro Woche zurück.

die im Zeitraum von März 2020 bis April 2021 auf den öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlt und im Nachgang online in den Mediatheken verfügbar gemacht wurden. Hierbei handelt es sich um eine Auswahl; das komplette Talkshow-Korpus des Forschungsprojekts umfasst insgesamt 100 Sendungen aus sieben Talkshows, die auf den Sendern ZDF (*Maybrit Illner*, *Markus Lanz*), Das Erste (*Anne Will*, *Maischberger. Die Woche*), WDR (*Hart aber fair*) und Phoenix (*Unter den Linden*, *Phoenix Runde*) ausgestrahlt wurden. Davon sind mit Blick auf die relevanten Personen nur drei Sendungen aus dem Zeitraum vor März 2020 zu finden (*Maischberger* am 29.01.2020 und *Markus Lanz* am 26.02.2020, jeweils mit Alexander Kekulé, sowie *Maybrit Illner* am 27.02.2020 mit Christian Drost). Über die ersten drei Pandemie-Wellen hinweg zeigt sich eine Verteilung von 50 – 24 – 26 Sendungen; es lässt sich somit eine Verdichtung im Zeitraum März–Juni 2020 feststellen.

Als Vergleich dazu liegt ein kleineres Korpus aus Pressekonferenzen vor, die vom Science Media Center Germany (SMC) in Köln veranstaltet wurden. Das SMC wurde 2015 gegründet und ist „eine unabhängige und gemeinwohl-orientierte, journalistisch arbeitende Institution“ (SMC b), die kostenfrei und schnell insbesondere Überblicks- und Hintergrundwissen aus der Wissenschaft zu aktuellen Themen in Textform liefert (vgl. SMC b). Ergänzend organisiert das SMC die hier relevanten Pressekonferenzen zu tagesaktuellen Themen, um „ausgewiesene Fachleute in den jeweiligen Gebieten“ mit „akkreditierten Medienschaffenden“ exklusiv zusammenzubringen (SMC a). Über den gesamten Erhebungszeitraum haben zum Thema *Corona* sechs Pressekonferenzen von im Schnitt 61 Minuten stattgefunden, in denen die von uns fokussierten Personen als Expert*innen eingeladen waren; der Gesamtumfang des Teilkorpus beträgt rund 6 Stunden, 12 Minuten.

	Datum	Sendung	Beteiligte*r	Video- minuten
1.	02.03.2020	Unter den Linden (Phoenix)	Kekulé	00:45:31
2.	10.03.2020	Markus Lanz (ZDF)	Kekulé	01:16:25
3.	22.03.2020	Anne Will (Das Erste)	Brinkmann	01:03:36
4.	23.03.2020	Hart aber fair (WDR)	Streeck	02:00:25
5.	02.04.2020	Maybrit Illner (ZDF)	Brinkmann	01:02:04
6.	05.04.2020	Maybrit Illner (ZDF)	Streeck	01:02:06
7.	04.05.2020	Hart aber fair (WDR)	Brinkmann	00:59:02
8.	28.05.2020	Markus Lanz (ZDF)	Streeck	01:24:14
9.	01.07.2020	Markus Lanz (ZDF)	Streeck, Lauterbach	00:33:22
10.	19.08.2020	Maischberger. Die Woche (Das Erste)	Kekulé	00:25:00
11.	26.08.2020	Markus Lanz (ZDF)	Brinkmann	00:45:25
12.	15.09.2020	Phoenix Runde (phoenix)	Streeck	00:45:30
13.	01.10.2020	Markus Lanz (ZDF)	Streeck	01:15:35
14.	13.10.2020	Markus Lanz (ZDF)	Brinkmann	01:15:11
15.	29.10.2020	Maybrit Illner (ZDF)	Brinkmann	01:00:29
16.	26.11.2020	Markus Lanz (ZDF)	Kekulé	01:15:24

17.	01.12.2020	Markus Lanz (ZDF)	Kekulé	01:15:46
18.	09.12.2020	Maischberger. Die Woche (Das Erste)	Brinkmann	00:13:58
19.	10.01.2021	Anne Will (Das Erste)	Brinkmann	00:59:14
20.	11.01.2021	Hart aber fair (WDR)	Kekulé	01:14:06
21.	14.01.2021	Markus Lanz (ZDF)	Kekulé	01:14:34
22.	03.02.2021	Markus Lanz (ZDF)	Streeck	01:15:21
23.	23.02.2021	Markus Lanz (ZDF)	Kekulé	01:15:04
24.	23.03.2021	Markus Lanz (ZDF)	Streeck	01:15:45
25.	01.04.2021	Markus Lanz (ZDF)	Brinkmann	01:17:07
				26:15:14
1.	13.02.2020	SMC-Presskonferenz	Drosten, Wieler	01:09:03
2.	09.04.2020	SMC-Presskonferenz	Drosten	00:58:08
3.	04.05.2020	SMC-Presskonferenz	Streeck	00:58:06
4.	07.05.2020	SMC-Presskonferenz	Meyer-Hermann	01:02:04
5.	09.10.2020	SMC-Presskonferenz	Ciesek	00:53:05
6.	23.02.2021	SMC-Presskonferenz	Addo	01:11:13
				06:11:39

Abb. 1: Übersicht über die untersuchten Polit-Talkshows und SMC-Presskonferenzen.

Bei der Auswahl dieser Daten wurde darauf geachtet, dass die Sendungen gleichmäßig auf die drei ersten Wellen der Pandemie (= März–Juni 2020; Juli–Dezember 2020; Januar–April 2021) verteilt sind. Bei den fokussierten Wissenschaftler*innen handelt es sich um Melanie Brinkmann, Alexander Kekulé und Hendrik Streeck, da diese seit Beginn der Pandemie konstant in den Medien präsent und regelmäßig in Polit-Talkshows verschiedener Sender zu Gast sind. Aufgrund seiner offiziellen Doppelrolle als Mediziner *und* Politiker wird der medial sehr präzente Karl Lauterbach aus diesen Betrachtungen ausgeschlossen.⁷

Die SMC-Presskonferenzen wurden in vollem Umfang für die Analyse ausgewählt. Wie Abb. 1 zeigt, sind dabei andere Virolog*innen präsent als in den Polit-Talkshows; neben Hendrik Streeck (der in beiden Formaten auftritt) nämlich Marylyn Addo, Sandra Ciesek, Christian Drosten, Michael Meyer-Hermann und Lothar H. Wieler. Da in dieser Studie nicht die einzelnen Individuen von Interesse sind, sondern sie als Repräsentant*innen der Gruppe der Wissenschaftler*innen herangezogen werden, ist dieser Umstand methodisch unproblematisch.

Zu allen SMC-Presskonferenzen liegen literale und geglättete Transkripte vor, die vom SMC erstellt und auf deren Homepage verfügbar gemacht wurden. Die Audio-Spuren der Polit-Talkshows wurden jeweils mit der Software f4x⁸ transkribiert und händisch intensiv überar-

⁷ Eine Analyse dieses Rollenverhältnisses findet an anderer Stelle statt (vgl. Lautenschläger/Rhein i. Dr. b).

⁸ Bei f4x handelt es sich um eine Spracherkennungs- und Transkriptions-Software der dr. dresing & pehl GmbH (<https://www.audiotranskription.de/f4x/>).

beitet. Es liegen daher literale, also an Konventionen der Schriftlichkeit angepasste Transkripte vor, in denen prosodische Merkmale nicht markiert sind, weil sie für die Beantwortung der vorliegenden Forschungsfragen nicht benötigt werden.

Methodisch werden die Daten induktiv aus interaktional-linguistischer Perspektive untersucht (vgl. z. B. Selting/Couper-Kuhlen 2000, Deppermann 2015, Imo 2017). Denn das Ziel dieser qualitativ-hermeneutischen Analyse ist es, unter den zwei maßgeblichen Faktoren der Situationsgebundenheit von sprachlicher Interaktion und ihrer sequenziellen Struktur diejenigen „Aufzeigepraktiken“ (Imo 2017: 84) und Verfahren zu rekonstruieren, mit denen sich die untersuchten Wissenschaftler*innen als epistemische Autoritäten präsentieren und wissenschaftliche Diskurspraktiken etablieren (wollen). Zentral ist dafür das Wechselspiel zwischen den Moderator*innen bzw. Journalist*innen und den jeweils beteiligten Wissenschaftler*innen, die in spezifischer Weise auf die ihnen gestellten Fragen reagieren, ihr Verständnis oder Unverständnis (durchaus auch metakommunikativ) anzeigen und teilweise mit Grenzziehungspraktiken intervenieren (vgl. Lautenschläger/Rhein 2022).

Da in beiden Teilkorpora der Analysefokus auf der Identifikation *sprachlicher* Praktiken liegt, muss auf den Einbezug multimodaler Aspekte wie die Anzeige von Bildern, Grafiken, Spielfilmen (vgl. z. B. Klemm 2015), das Einblenden von Inserts oder Kamerainszenierungen (vgl. z. B. Holly 2010), also auf eine umfassende Berücksichtigung der *audiovisuellen Transkriptivität* (Holly 2010) verzichtet werden.

Unter Praktiken verstehen wir „kulturell verfestigte Verfahren zur Hervorbringung und Verarbeitung kommunikativer Aktivitäten“, die „von einfachen Mustern bis zu komplexen Gattungen mit spezifischen Beteiligungsstrukturen und sedimentierten interaktiv-sequenziellen Abläufen“ reichen (Günthner/König 2016: 198). Diese Verfestigung lässt sich auch für die verschiedenen Domänen Wissenschaft, Politik und Medien konstatieren, innerhalb derer sich spezifische normative Rahmen etabliert haben, die bestimmte kommunikative Praktiken erforderlich machen und andere als Abweichungen markieren (vgl. Günthner/König 2016: 178).

Generell wird unter interaktionslinguistischer Perspektive davon ausgegangen, dass die einzelne (sprachliche) Handlung „ihre Gestalt, Verständlichkeit und Identität nur durch ihre Einbettung in das Geflecht zeitlicher Vor- und Rückverweisungen [gewinnt], die in dauernder Transformation begriffen sind“ (Deppermann 2015: 334). Bedeutungen werden demnach kollaborativ durch das Interagieren der Beteiligten hervorgebracht (vgl. Imo 2017: 83), weshalb „Handlungsbedeutungen erst als Prozessphänomen in situierter Aushandlung“ entstehen (Deppermann 2015: 335). Dementsprechend wird davon ausgegangen, dass auch (kommunikative) Normen und Normerwartungen stets durch die spezifische Kommunikationssituation hervorgebracht bzw. aktualisiert werden, die sich *auf*, aber eben auch *durch* die Interagierenden auswirkt.

4 Ergebnisse

Die in den jeweiligen Interaktionskontexten musterhaft und dominant vorkommenden sprachlichen Äußerungen der Virolog*innen lassen sich zu übergeordneten sprachlichen Praktiken zusammenfassen und bündeln. In den SMC-Pressekonferenzen finden sich die Praktiken

- a) Prognosen erstellen: Orientierung an und Deutung von Zahlen und Statistiken,
- b) Hinweisen auf die Prozessualität von Forschung und die Dynamik von Wissen als ERKLÄREN-WARUM und

- c) Fordern eines konstruktiven, wissensbasierten Umgangs mit Problemstellungen (inkl. Grenzziehung).

In den Polit-Talkshows werden ebenfalls die Praktiken a) bis c) verwendet, doch kommen noch weitere, für den Gesprächstyp spezifische Praktiken hinzu:

- d) Hinweisen auf die Prozessualität von Forschung und die Dynamik von Wissen als RECHTFERTIGUNG,
 e) Hinweisen auf unterschiedliche Diskursnormen,
 f) Explizieren von und Grenzziehungen zwischen verschiedenen Rollen im Diskurs,
 g) Kritik an fehlenden (ehrlichen und klaren) Zielformulierungen und
 h) Fordern einer Begründungskultur im politisch-medialen Diskurs.

Dabei lässt sich generell erkennen, dass sowohl bei den SMC-Presskonferenzen als auch bei den Polit-Talkshows eine implizite wie auch durch Metakommunikation⁹ explizit gemachte Orientierung an den Kriterien guter Wissenschaftskommunikation seitens der Wissenschaftler*innen stattfindet. Damit lässt sich ein Festhalten an Diskursnormen der Wissenschaft konstatieren und eine spezifische diskurspragmatische Anpassung der Wissenschaftler*innen an die jeweilige Medienlogik zunächst in Frage stellen. Allerdings zeigt dieser Überblick auch, dass die Praktiken in den Polit-Talkshows zahlreicher und vielfältiger sind: Während sich in den SMC-Presstexten ‚nur‘ die drei Praktiken a) bis c) als dominant erweisen, lassen sich in den Polit-Talkshows alle acht Praktiken a) bis h) identifizieren. Dies indiziert wiederum, dass der Gesprächstyp *Polit-Talkshow* mit den Zielen Unterhaltsamkeit, Kontroverse und Diskussion vielfältigere Praktiken erfordert als der Gesprächstyp *Presskonferenz*, in dem die Wissensvermittlung im Mittelpunkt steht. Dies hat ganz offensichtlich Auswirkungen auf die hier betrachteten Wissenschaftler*innen, die auf die jeweils spezifischen Anforderungen reagieren, was sich durchaus auch in Form von Widerständigkeit oder metakommunikativer Negativkritik manifestiert (vgl. dazu die Bsp. 7–10). Im Folgenden soll an einzelnen Beispielen aufgezeigt und diskutiert werden, wie sich die genannten Praktiken in der Interaktion konkret sprachlich manifestieren.

4.1 SMC-Presskonferenzen

Es lässt sich feststellen, dass die Wissenschaftler*innen bei den SMC-Presskonferenzen darauf achten, dass sie ihre Prognosen auf Basis von Zahlen und Statistiken erstellen, womit auch ein Hinweis auf die Vorläufigkeit von Wissen einhergeht (zu wissenschaftlichen Prognosen im medialen Kontext vgl. auch Janich *angen.*). Lothar H. Wieler als Tierarzt und Präsident des Robert-Koch-Instituts gibt seit Beginn der Pandemie in regelmäßigen Abständen die aktuellen Corona-Fallzahlen bekannt und informiert über weitere Entwicklungen. Im Rahmen der SMC-Presskonferenzen orientiert er sich an **a) Zahlen und Statistiken**, die es ihm ermöglichen, (vorsichtige) **Prognosen** zu erstellen:

(1) 13.02.2020¹⁰

Moderator: Und die Frage ist: Wie gefährlich wird das Coronavirus aus Sicht des Robert-Koch-Instituts?

⁹ Vgl. zur Bedeutsamkeit von Metakommunikation im Kontext (externer) Wissenschaftskommunikation Janich/Zakharova 2014, Janich (*angen.*).

¹⁰ Hervorhebungen innerhalb der Transkripte durch Kursivdruck stammen stets von uns und markieren jene Äußerungen, die besonders zentral für die Zuordnung zu einer Praktik sind.

Wieler: [...] *hier sind wir bei etwa 0,2 Prozent [Letalität, LR/SL], wenn wir die Zahlen aus dem Ausland nehmen. Einfach nur die Zahlen, um das zu objektivieren. Aber klar ist Folgendes: Wir sind momentan nicht in der Lage, die Dynamik des Ausbruchs zu prognostizieren. Alle Prognosen, die wir kennen, beruhen natürlich auf diesen Zahlen, die ich nenne, beruhen auf Annahmen, die mit Unschärfen verbunden sind.* Das ist genau das, was auch gestern wieder festgestellt wurde. Wir wissen nicht, in welche Richtung dieser Ausbruch läuft. *Alle diese Zahlen müssen wir mit Vorsicht genießen.*

Wissenschaftler*innen ordnen typischerweise Zahlen und Statistiken in größere Zusammenhänge (wie hier die Letalität) ein, wobei Wieler dabei auch ganz explizit auf Unsicherheiten und die Fragilität von Evidenzen verweist. Äußerungen solcher Art finden sich auch bei seinen Kolleg*innen wieder, sie lassen sich als Praktik **b) Hinweisen auf die Prozessualität von Forschung und die Dynamik von Wissen als ERKLÄREN-WARUM**¹¹ greifen:

(2) 13.02.2020

Moderator: Sie forschen ja wahrscheinlich rund um die Uhr, um dem SARS-Coronavirus-2 seine *Geheimnisse zu entlocken*. Können Sie ganz kurz, auch in fünf Minuten, zusammenfassen, was Sie *bisher wissen* und was *dringend noch erforscht werden muss, wo Wissenslücken bestehen?*

Drosten: [...] Das sind alles große *Unsicherheiten*, und leider gehört es im Moment dazu, wenn man *als Wissenschaftler* über diese Erkrankung redet, auch zu sagen, wo es *Unsicherheiten* gibt.

Neben der Vorläufigkeit und den damit verbundenen Unsicherheiten von Wissen verweist Drosten explizit auf Rollenverteilungen und damit auf sein Rollenbewusstsein, da er darauf hinweist, dass er es „als Wissenschaftler“ zu seinen Aufgaben zählt, auch Unsicherheiten und Nicht-Wissen transparent in die Öffentlichkeit zu kommunizieren. Er verankert beides innerhalb der Wissenschaft und macht deutlich, dass die Überwindung von Nicht-Wissen in deren Kompetenz- und Autoritätsbereich fällt. Dadurch wird die eigene wie auch generell die epistemische Autorität von Wissenschaftler*innen begründet; zugleich werden fragile Evidenzen und Nicht-Wissen als lokalisierbar und überwindbar dargestellt. Die Möglichkeit der Bewältigung von (wissenschaftlichen) Unsicherheiten wird aber vor allem durch die Frage des Moderators provoziert, der Lexeme der Wissensgenerierung („forschen“, „erforscht werden muss“) verwendet und sie mit Metaphern für Nicht-Wissen („Geheimnisse entlocken“, „Wissenslücken bestehen“) sowie dem Notwendigkeit ausdrückenden Modalverb „muss“ und dem temporalen Adverb „noch“ kombiniert.¹²

Das Hinweisen auf die Prozessualität von Forschung und die Dynamik von Wissen lässt sich auch mit den in Polit-Talkshows auftretenden Grenzziehungspraktiken (vgl. Bsp. 8 und 9) verbinden, manifestiert sich aber auch in Bsp. 3 im Zusammenhang mit Praktik **c) Fordern eines konstruktiven, wissensbasierten Umgangs mit Problemstellungen (inkl. Grenzziehung)**. Denn auf die Fragen der Journalist*innen, die auf politische Statements, Beurteilungen und Bewertungen drängen, beruft z. B. Drosten sich auf seinen wissenschaftlichen Kompetenz- und Wirkungsbereich und zieht dadurch eine Grenze:

¹¹ Zum Unterschied von Praktik b) als ERKLÄREN-WARUM und Praktik d) als RECHTFERTIGUNG siehe Abschnitt 4.2.

¹² Zu sprachlichen Mitteln, mit denen Nicht-Wissen benannt und eingeordnet wird, vgl. Janich/Simmerling 2015, Rhein 2015: 370–372, Janich 2018.

(3) 13.02.2020

Journalistin: Herr Drost, an Sie hätte ich gerne noch einmal eine Frage gerichtet: Unser Gesundheitsminister Jens Spahn wird gar nicht müde, immer wieder zu betonen, wir sind fantastisch gerüstet. [...]. Wie beurteilen Sie das? Sind wir als Deutschland insgesamt, sind wir gerüstet für eine mögliche Pandemie?

Drost: Es ist keine einfache Frage. *Das ist natürlich eine Frage, die in sich schon eine Generalisierung trägt.* Deswegen kann man dazu eigentlich nur ein paar Anhaltspunkte mal sagen. *Und die kann ich auch sagen als Wissenschaftler. Das ist natürlich sehr viel schwieriger für einen Gesundheitsminister, so etwas zu sagen, weil er weiß das genauso wenig wie ich. Aber ich bin da vielleicht in einer etwas freisprechenderen Rolle.* [...] Ich finde es deswegen ganz besonders wichtig, gerade jetzt, wo wir überhaupt kein Problem haben, *wo wir aber schon ein bisschen projizieren können, dass es vielleicht so eine Infektionswelle bald geben wird, dass jeder in Deutschland mitdenkt. Und dass man sich einfach mal mit dieser Erkrankung befasst.* Und nicht sagt: ‚Ach, die Chinesen haben das nicht im Blick. Und da läuft auch schon wieder was falsch.‘ Und irgendwie immer mit dem Finger auf andere zeigt – auch die Politik natürlich, die sicherlich immer auch wieder irgendwelche Dinge nicht richtig macht. Aber das ist der falsche Blick. *Der richtige Blick ist: Was kann ich eigentlich über diese Erkrankung lernen? Was kann ich darüber eigentlich lesen? [...] Es gibt viele Dinge, die wir wissen, und es ist wichtig, sich darauf zu fokussieren, was wir eigentlich wissen. Das ist eine Erkrankung, die für die meisten als Erkältungskrankheit in Erscheinung tritt.*

Zum einen klingt hier eine Kritik an der Frage der Journalistin an, die durch die „Generalisierung“ zu stark simplifiziere.¹³ Zum anderen findet sich die besagte Grenzziehung in Form des Rollenkontrastes *Wissenschaftler* vs. *Politiker*: Als Wissenschaftler befindet sich Drost „in einer freisprechenderen Rolle“ als Jens Spahn und könne bzw. ‚dürfe‘ deswegen auf eine mögliche Überlastung von Kliniken hinweisen, also eine vorsichtige Projektion auf Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen wagen („wo wir aber schon ein bisschen projizieren können“). Außerdem ruft Drost zu Sachlichkeit, Neutralität und zur Fokussierung auf wissenschaftlich gesicherte Evidenzen im Diskurs über das Virus auf, statt sich in Spekulationen, Schuldzuweisungen und damit Bewertungen anderer zu ergehen. Stattdessen formuliert er den Appell, sich bei aller Unsicherheit und allem Nicht-Wissen auf bereits vorhandenes Wissen zu konzentrieren, den Wissensstand auf Basis schon gewonnener Evidenz zu erweitern und sich damit konstruktiv mit der Erkrankung zu befassen.

Was aus interaktional-linguistischer Perspektive für alle bisherigen und noch kommenden Beispiele maßgeblich ist, sind die Äußerungen der Moderator*innen und Journalist*innen: Wie in Abschnitt 3 erörtert, sind sprachliche Handlungen sequenziell-zeitlich eingebettet in und gleichsam abhängig von Retrospektionen und Projektionen, d. h., dass „[v]iele Handlungen bereits als Handlungstyp durch ihren Bezug auf vorangegangene und/oder folgende Handlungen

¹³ Ob sich hier seine später deutlich explizierte Medienkritik bereits andeutet, kann anhand dieser Datenbasis nicht beurteilt werden. In seinem Podcast (Nr. 24 vom 30.03.2020) kommt seine Medienkritik sehr deutlich zum Ausdruck (vgl. dazu Lautenschläger/Rhein 2022).

bestimmt“ sind (Deppermann 2015: 333). So sind etwa Antworten retrospektiv „als Reaktion auf vorangehende Handlungen bestimmt“ (Deppermann 2015: 334) und Fragen projizieren ein spezifisches, als erwartbar geltendes Anschlusshandeln. Neben der Einhaltung der konditionellen Relevanz, sprich: dass eine Frage mit einer Antwort quittiert wird, ist dabei auch zu berücksichtigen, *wie* die projizierende Handlung des Fragens sprachlich realisiert wird: In Bsp. 2 zeigt sich in der Frage des Moderators „Können Sie ganz kurz [...] zusammenfassen, was Sie bisher wissen und [...] wo Wissenslücken bestehen?“ eine Existenzpräsupposition, die Nicht-Wissen, Wissenslücken sowie Prozessualität von Wissen als Selbstverständlichkeit und nicht als Ausnahme oder gar Makel markiert. Ähnliches indiziert die Frage eines Journalisten an Christian Drosten:

(4) 13.02.2020

Journalist: Gibt es *Neues* über den Ursprung des Virus? Wo kommt es her? Gibt es da aus Ihrer Sicht als Fachmann *neue* Erkenntnisse über alle möglichen Spekulationen, die wir jetzt alle gehört haben? Gibt es da *schon* was Gesichertes?

Die Wissenschaftler*innen werden bei den SMC-Presskonferenzen also nicht wegen möglichen Nicht-Wissens (implizit) kritisiert, sondern die Frage nach Wissenslücken oder nach „neuen Erkenntnissen“, hier gepaart mit dem temporalen Adverb „schon“, zeigt explizit an, dass die Prozessualität von Wissen und wissenschaftlicher Erkenntnis (an-)erkannt wird. Dies wiederum hat Auswirkungen auf die Reaktion der Virolog*innen und wird z. B. dadurch manifest, dass bei den SMC-Presskonferenzen die Praktik b) in Form des Sprechaktes ERKLÄREN-WARUM realisiert wird, wohingegen sie in den Polit-Talkshows (s. 4.2) aufgrund anderer Frageformen als RECHTFERTIGUNG umgesetzt wird (s. Bsp. 5 und 6).

Generalisiert lassen sich die Sprachhandlungen der Moderator*innen und Journalist*innen in den Presskonferenzen so zusammenfassen: Die Moderator*innen bitten primär um die Wiedergabe von Forschungserkenntnissen sowie um die Kontextualisierung und Einordnung im Raum stehender Daten. Die Frage nach Bewertungen findet sich vergleichsweise selten. Dies spielt aber wiederum in den Fragen der anwesenden Journalist*innen eine große Rolle (vgl. Bsp. 3); hier sind auch Fragen nach der Umsetzbarkeit von Erkenntnissen in konkretes Handeln zu finden (z. B. „Ich als einzelner Bürger, was soll ich tun? Händewaschen? Meine Partys absagen?“; 13.02.2020, an Drosten gerichtet).

4.2 Polit-Talkshows

Wie bereits in Abschnitt 2 erörtert, haben Polit-Talkshows der öffentlich-rechtlichen Sender zwar auch wissensvermittelnd-informative Anteile, allerdings tritt der Informationswert weit hinter den Unterhaltungswert zurück. Deshalb verlaufen die Gespräche dort „in der Regel hochgradig konfrontativ, weil die Moderatorinnen und Moderatoren gezielt die Konfrontation direkt oder indirekt schüren“ (Luginbühl 2021: 260). Diese den Unterhaltungswert steigernde Konfrontationsbereitschaft, die zugleich Wertungen beinhaltet, führt nun dazu, dass etwa Hendrik Streeck das **Hinweisen auf die Prozessualität von Forschung und die Dynamik von Wissen** nicht – wie es im Zuge der SMC-Konferenzen geschah – als ERKLÄREN-WARUM, sondern als RECHTFERTIGUNG realisiert (**Praktik d**):

(5) *Phoenix Runde* (Video-Zuschaltung), 15.09.2020

Plättner: Nun ist es aber auch *schwierig*, Herr Streeck, *weil auch die Wissenschaftler sich ja auch nicht immer alle einig sind*, und wir kennen jetzt alle so viele

Virologen, Epidemiologen und ähm die sich auch teilweise *widersprechen*. Also welche Position hat denn dann oder wie sehr kann man dann sagen: Okay, die Wissenschaft sagt das jetzt so und deshalb folgen wir dem.

Streeck: Ja äh das ist aber auch immer genau das *Problem* der Wissenschaft, dass die Wissenschaft immer nur Wissen auf Zeit schaffen kann ähm dass wir uns manchmal auch selber widersprechen müssen, weil sich das Wissen geändert hat. [...] *wir müssen Fehler machen. Und das Gute an Fehlern ist aber, dass man daraus lernt.*

Der Unterschied der beiden Sprechakte, die aber derselben sprachlichen Praktik ‚Hinweisen auf‘ zugeordnet werden, besteht nach Klein (1987: 23) darin, dass sich das ERKLÄREN-WARUM auf „das Explizieren des Zustandekommens eines Sachverhaltes“ bezieht, wohingegen sich RECHTFERTIGEN durch das „Stützen des Anspruchs auf nichtnegative oder positive Bewertung“ (Klein 1987: 26) auszeichnet. Die Tatsache, dass Anke Plättner mit der Uneinigkeit der verschiedenen Virolog*innen implizit auch Unsicherheiten und Nicht-Wissen mit der Bewertung „schwierig“ problematisiert, projiziert innerhalb von Streecks Antwort den Wiederaufgriff des Problems („das ist auch immer genau das Problem der Wissenschaft“) als erwartbare oder zumindest mögliche thematische Anschlusshandlung. Dabei rechtfertigt er die Widersprüchlichkeit bzw. Vorläufigkeit von Wissen mit dem Wesen von Wissenschaft, die „immer nur Wissen auf Zeit schaffen kann“. Dabei verweist er mit dem Modalverb „müssen“ auf die Notwendigkeit von „Fehler[n]“, die er ganz explizit mit einer positiven Bewertung, nämlich dem produktiven Lernprozess („das Gute an Fehlern ist aber, dass man daraus lernt“) versieht.

Ähnliches lässt sich auch im Gespräch zwischen Lanz und Streeck feststellen. Lanz nimmt zunächst die Aussagen von nicht näher bestimmten Dritten resp. ‚den Medien‘ auf¹⁴, die Streeck die Widersprüchlichkeit seiner Prognosen im Verlauf der Zeit vorgeworfen hätten, um dann darauf einzugehen, dass es a) einen „Streit [...] in der Wissenschaft“ gebe, der anzeige, dass „der Konsens eigentlich gar nicht so groß“ sei, und dass b) dieser Konflikt „benutzt“ werde, um ein bestimmtes Bild von Streeck zu zeichnen:

(6) Markus Lanz, 23.03.2021

Lanz: Ich erinnere mich an viele ähähäh auch auch äh *Vorwürfe*, die sich Hendrik Streeck anhören musste äh weil er immer wieder genau aufs Butterbrot geschmiert kriegt, was er irgendwann mal im Mai gesagt hat, hier bei uns und dann möglicherweise im August bei der Kollegin Maischberger gesagt hat äh also die zweite Welle kommt, die zweite Welle kommt möglicherweise nicht äh und so weiter und so fort äh das heißt im *Grunde ist dieser Streit auch in der Wissenschaft funktioniert das eigentlich auch nicht mehr sondern das das das wird benutzt sozusagen*, um dann auch son son son Klischee des Professors aus Bonn zu zeichnen, der eigentlich immer sozusagen seinen eigenen Weg geht.

Streeck: aber ich finde

Lanz: Aber wenn man sich mal genauer damit beschäftigt, hab ich immer das Gefühl, *so groß wäre der Konsens eigentlich gar nicht.*

Streeck: Naja, also ich finde auch dieses Eingangsbeispiel, was Sie gerade genannt haben mit der mit der zweiten Welle, *da wird die Wissenschaft grundsätz-*

¹⁴ Zur Strategie des *footing* vgl. z. B. Luginbühl 2021 und generell Goffman 1979.

lich falsch verstanden, glaube ich, weil im Mai, als ich das hier in der Sendung gesagt habe, ich rechne nicht mit einer zweiten Welle, [...] Im Juni hab ich im Generalanzeiger bereits, Bonner Generalanzeiger bereits gesagt, ich rechne mit einer zweiten Welle. Bei Maybrit Illner im Juli hab ich gesagt, wir werden eine zweite und dritte Welle haben. Im 8. August vor der Kanzlerin hab ich gesagt, wir werden auf 20.000 Infektionen im Herbst kommen pro Tag äh das zählt aber gar nicht mehr und es wird in die Vergangenheit geschaut und der hat an einem Punkt mal das und das gesagt und die Revision der eigenen Gedanken und die Revision der eigenen Erkenntnisse, das ist ja kein Scheitern, das ist kein Falschliegen, sondern das ist eigentlich ein Erkenntnisgewinn, das ist ein Fortschritt der Wissenschaft, der da passiert.

Lanz beginnt also mit einer impliziten Medienkritik und begründet damit seine indirekte Frage nach virologisch gesichertem, konsensuellem Wissen. Entsprechend der Chronologie des Turns von Lanz baut Streeck seine Richtigstellung auf, die in einer Rechtfertigung mündet: Die Wissenschaft werde generell falsch verstanden, denn Korrekturen des Wissens auf Basis neuer Erkenntnisse – und damit einhergehend auch Revisionen eigener Äußerungen – gehörten zum wissenschaftlichen Alltag und seien nicht negativ deontisch als „Scheitern“ oder „Falschliegen“, sondern ganz gegenteilig positiv deontisch als „Erkenntnisgewinn“ und „Fortschritt“ zu verstehen. Gerade im Kontrast zu den vom Moderator bzw. Journalisten gestellten Fragen in Bsp. 2 und 4 lässt sich hier anhand der Fragestellung eine differente Perspektivierung erkennen, die auf Irrtümer und Fehler in der wissenschaftlichen Bewältigung der Pandemie fokussiert ist und dadurch das Konfliktpotenzial erhöht (um den Unterhaltungswert zu steigern).

Bsp. 6 ist zugleich ein Beleg für Praktik e) **Hinweisen auf unterschiedliche Diskursnormen** und f) **Grenzziehungen**, Letzteres lässt sich aber noch deutlicher an Bsp. 7 zeigen. Dabei handelt es sich um eine Sequenz im unmittelbaren Anschluss an Bsp. 6:

(7) Markus Lanz, 23.03.2021

- Lanz: Ja aber wie erklären Sie sich das, dass da diese Lager auch, das nehm ich wirklich auch so wahr,
 Streeck: die sind ja falsch
 Lanz: so hart gegenüberstehen
 Streeck: Es wird vieles von dieser *Hetze und Häme, Lagerspaltung*, diese *Polarisation* die geschehen äh geschieht am meisten in meinen Augen *sehr weit in den Medien*. Es gibt Punkte, wo wir auseinanderliegen, wo wir diskutieren, wo ich mir auch wünschen würde, dass wir viel mehr darüber einen Diskurs führen. *Diese ganze Dialektik in der Debatte, also der wissenschaftlichen Dialektik dabei, die ist eigentlich hierbei verloren gegangen. [...] das ist doch ein Fehler im Umgang miteinander und ein Fehler im Verständnis des wissenschaftlichen Diskurses.*

Streeck grenzt hier das Vorgehen der Medien, die eine „Lagerspaltung“ konstruierten, von der gängigen wissenschaftlichen Praxis ab: Dort sei es normal und notwendig, Kontroversen über Ergebnisse und Methoden zu führen, ohne dass es dabei zu Lagerbildungen komme. Dadurch aber, dass die Massenmedien ‚hetzend‘ („Hetze und Häme“) die unterschiedlichen Meinungen in den Vordergrund stellten, finde eine polarisierende Darstellung statt, die der „wissenschaftlichen Dialektik“ nicht gerecht werde und dadurch „Fehler im Verständnis des wissenschaft-

lichen Diskurses“ anzeige. Die Medienlogiken und -normen konfliktieren also laut Streeck mit denen der Wissenschaft und vermitteln ein fehlerhaftes Bild wissenschaftlichen Agierens und Arbeitens. Im Zuge seiner Redebeiträge signalisiert Streeck epistemische Autorität, ähnlich wie Drosten in Bsp. 2, da er Lanz bzw. die Medien korrigiert und über wissenschaftliche Forschungsprozesse aufklärt.

Die als Praktik f) zusammengefassten sprachlichen **Grenzziehungen** in den Polit-Talkshows sind vielfältig: Sie zeigen sich etwa durch Rollenwechsel, durch Verweise auf unterschiedliche Kompetenzbereiche oder durch teilresponsive Antworten. Da sie andernorts ausführlich besprochen wurden (s. Lautenschläger/Rhein 2022), sollen hier kurze Beispiele und Ausführungen genügen:

(8) *Hart aber fair*, 23.03.2020

Plasberg: Frage mal an den Mediziner: Was bringt es eigentlich, den Körper zu schützen, wenn die Seele stirbt?

Streeck: *Das ist aber keine Frage an den Mediziner, oder doch?*

Plasberg: Doch, nämlich welche Ratschläge ein Mediziner gibt in einer solchen Krise

Streeck: Ich bin ja Virologe, und ich schaue mir die Fakten dabei an. Also es ist jetzt wir schauen uns Statistiken an, wir schauen uns an, was funktioniert, um den Menschen vor dem Virus zu schützen. *Die Fragen, die Sie gestellt haben, sind eigentlich Fragen an einen Soziologen, einen Psychologen.*

(9) *Maischberger. Die Woche*, 19.08.2020

Maischb.: Also Strafen, wären Sie auch dafür oder Bußgelder oder ne einfache Androhung oder

Kekulé: *Das ist jetzt natürlich eine Frage, die darf man einem Virologen eigentlich nicht stellen, aber äh*

Maischb.: Gut, dann stell ich sie dem Politiker.

Während Streeck den Grenzübertritt metakommunikativ durch die rhetorische Frage „Das ist aber keine Frage an den Mediziner oder doch?“ markiert und auf die zuständigen Fachgebiete Psychologie und Soziologie verweist, verwendet Kekulé zur Grenzziehung das negierte Modalverb *nicht dürfen*. Auch wenn die sprachlichen Realisierungen unterschiedlich ausfallen, zeigen sie doch beide explizit an, dass die Virologen sich nicht außerhalb ihrer eigenen epistemischen Zuständigkeit resp. ihres Autoritätsbereichs äußern wollen bzw. – mangels entsprechender Kompetenz – nicht äußern können.¹⁵

Besonders in Zusammenhang mit Praktik e), dem Hinweisen auf unterschiedliche Diskursnormen, stehen die Praktiken **g) Kritik an fehlenden (ehrlichen und klaren) Zielformulierungen** und **h) Fordern einer Begründungskultur im politisch-medialen Diskurs**. Auch wenn sich die Virolog*innen darum bemühen, politische Bewertungen weitestgehend zu vermeiden, sind sie an einigen Stellen zu finden und lassen dabei auch Kritik am kommunikativen Ethos der Politiker*innen erkennen:

(10) *Markus Lanz*, 01.04.2021

[Melanie Brinkmann wird von Markus Lanz angesprochen, wendet sich körpersprachlich aber an Michael Kretschmer]

¹⁵ Die adversative Konjunktion „aber“ zeigt allerdings an, dass Kekulé offenbar bereit gewesen wäre, die selbstgezogene Grenze unmittelbar im Anschluss zu überschreiten, wozu es jedoch nicht kommt, da sich Maischberger bereits an den ebenfalls anwesenden saarländischen Ministerpräsidenten wendet.

Brinkmann: [...] Wir kommen, wir, wir kassieren viele Tote, Menschen, Familienangehörige, die keine die die keine Eltern mehr haben oder egal. Und zusätzlich sind wir im Dauer-Lockdown. Das ist das, was ich gesagt habe. *Wir haben den schlechtesten Weg gewählt. Und der richtige Weg wäre doch gewesen, mal ein klares Ziel zu formulieren.* Und wenn das Ziel das Ziel Durchseuchung der Gesellschaft ist, bitte. *Aber dann formulieren Sie das auch.* Ich will mich gar nicht mit Ihnen streiten ähm *aber dann formulieren Sie das auch so, was wir jetzt hier machen, ist ein Durchseuchungskurs.* [...] Wie kriegen Sie das hin, dass wir in Deutschland ein Ziel formulieren? Mir wurscht, wie das lautet mittlerweile, *ich will einfach nur ein Ziel.*

Brinkmann fordert hier von der Politik eine klare Zielformulierung vor der Verhängung von Maßnahmen zur Eindämmung des Pandemiegeschehens, um deren Auswahl nachvollziehbarer zu machen. Hier lässt sich eine wissenschaftliche Forschungspraktik rekonstruieren: So wie ein Ziel (bzw. eine Hypothese) als Ausgangspunkt von wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung zunächst formuliert werden muss, ermöglicht auch die Zielformulierung im politischen Kontext erst kontrolliertes, methodisches Handeln. In beiden Fällen wird Erfolg überhaupt erst messbar, wenn ein Ziel definiert wurde. Die von Brinkmann als der „schlechteste [...] Weg“ bezeichneten politischen Maßnahmen beziehen sich einerseits auf die Strategien selbst (wie den Dauer-Lockdown), aber auch ganz klar auf kommunikative Versäumnisse: Der „richtige Weg“ ist die besagte klare Formulierung des Handlungsziels. Durch die Repetition „aber dann formulieren Sie das auch“ wird deutlich, dass es ihr aber nicht nur darum geht, überhaupt irgendein Ziel („Mir wurscht, wie das lautet mittlerweile“) zu definieren, sondern dass dieses auch ehrlich als das benannt wird, was es ist. Die Forderung nach kommunikativem Ethos ist damit zentral: „[J]edes Sprechen soll zuverlässig die Absichten des Sprechers erkennen lassen“ (Gardt 2008: 15).

Ebenso wie diese Forderung findet man auch **h) das Fordern einer Begründungskultur im politisch-medialen Diskurs**. Begründungen und Erklärungen werden als positive, wissenschaftliche Werte in den Diskurs eingebracht und sollen, dem kommunikativen Ethos folgend, die Absichten, Pläne und Ziele der Sprecher*innen transparent machen. Denn wenn die Bevölkerung rational nachvollziehen könne, dass mit Maßnahme X das konkrete Ziel Y verfolgt werde, lasse sie sich vernunftgeleitet davon überzeugen – so zumindest nach Kekulé's Dafürhalten:

(11) *Hart aber fair*, 11.01.2021

Kekulé: Und ich glaube, das ist deshalb notwendig ist die Maßnahmen zu ergreifen, von denen man halt ne gute wissenschaftliche Evidenz hat. Das heißt Masken testen, denn die Sache mit dem Abstand ist klar. *Aber es gibt ganz viele andere Maßnahmen, wo für die es keine Begründung gibt.* Und vielleicht letztes Wort. Ich plädiere wirklich dazu, in dieser Situation da dazu überzugehen, *dass wir mit dieser Krise eine Begründungskultur brauchen. Wir müssen den Menschen erklären, warum wir was machen.*

Abschließend lässt sich feststellen, dass sich die Wissenschaftler*innen insgesamt in den Polit-Talkshows und Pressekonferenzen implizit an den Leitlinien guter Wissenschaftskommunikation orientieren. Die von uns identifizierten Praktiken lassen sich ihnen folgendermaßen zuordnen (Abbildung 2):



Abb. 2: Übersicht über die Zuordnung von identifizierten Praktiken zu den jeweiligen Leitlinien guter Wissenschaftskommunikation.

Einzig Praktik e), das Hinweisen auf unterschiedliche Diskursnormen, bildet die Ausnahme und ist in den idealtypischen Leitlinien kein Kriterium. Dass diese Praktik dennoch auftritt, kann als Hinweis auf die hohe Relevanz von Metakommunikation in solch spannungsreichen Settings, in denen unterschiedliche Diskursnormen aufeinandertreffen, gewertet werden. Angesichts der journalistisch oft vorgenommenen Verknüpfung von wissenschaftlichen Erkenntnissen mit politischen Maßnahmen sowie der Konstruktion einer direkten Kausalität zwischen ihnen, die zudem Überspitzungen, Falschdarstellungen etc. enthält, erscheint es den Virolog*innen offenbar als unvermeidlich, politische und mediale Diskursnormen explizit und im Kontrast zu wissenschaftlichen Diskursnormen zu thematisieren – und diese dadurch schärfer zu konturieren.

5 Fazit

Die Ergebnisse lassen sich in Bezug auf die obigen Teilfragen folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die Wissenschaftler*innen verweigern sich in den überwiegenden Fällen den politischen Bewertungen, zu denen sie von Medienvertreter*innen aufgefordert werden, und zwar vor allem mittels Grenzziehungspraktiken. Eine Bewertung der Maßnahmen findet sich zumeist bei gleichzeitigem Wechsel in die Rolle der Privatperson, aus der persönliche Einschätzungen und Bewertungen gegeben werden. Dabei betonen sie immer wieder, dass sie lediglich beratende Funktion haben, keine Politiker*innen sind und daher auch keine politischen Maßnahmen beschließen oder bewerten. Außerdem grenzen sie sich von anderen wissenschaftlichen Disziplinen ab und ziehen sich auf ihren disziplinären Kompetenzbereich zurück, unter anderem durch metakommunikative Kommentare, in denen sie auf unterschiedliche Diskursnormen hinweisen.
2. Die Wissenschaftler*innen versuchen, sich mittels dieser Praktiken als epistemische Autoritäten zu etablieren: Orientierung an und Deutung von Zahlen und Statistiken, Hin-

weisen auf Prozessualität von Forschung und damit die Normalität von vorläufigem und revidierbarem Wissen, Fordern eines wissensbasierten und konstruktiven Umgangs mit Problemstellungen, Verweis auf Notwendigkeit von Begründungen.

3. Die Wissenschaftler*innen versuchen, wissenschaftliche Diskursroutinen in medial vermittelten und politisch gerahmten Diskursen durchzusetzen, indem sie auch hier auf unterschiedliche Diskursnormen hinweisen und Kritik an fehlenden Zielformulierungen äußern.

Im Hinblick auf die Frage, wie sich Wissenschaftler*innen in SMC-Presskonferenzen und in Polit-Talkshows sprachlich verhalten und ob es diskurspragmatische Unterschiede je nach Medienformat gibt, lässt sich zusammenfassend und abschließend festhalten, dass sie sich in beiden Gesprächstypen überwiegend an wissenschaftlichen Diskursnormen orientieren oder sich sogar explizit auf sie beziehen. Ein Unterschied besteht jedoch in den interaktiven Kontexten und Rollen-Konstellationen: Die Moderator*innen der Polit-Talkshows agieren der Medienlogik entsprechend aus einer dreifachen Anforderung heraus, denn sie müssen nicht nur die Gesprächsführung organisieren, sondern sich auch als Vertreter*innen der ‚4. Gewalt‘ inszenieren und zudem die Unterhaltsamkeit gewährleisten. Die Moderator*innen der SMC-Presskonferenzen dagegen akzeptieren Kompetenzbereiche und stellen (nur) gesprächsleitende Informationsfragen. Entsprechend unterscheiden sich die von den Wissenschaftler*innen genutzten Praktiken in Polit-Talkshows nicht grundsätzlich von denen in Presskonferenzen, sind aber vielfältiger und ausgreifender.

Diese Befunde sollen künftig an einem größeren Korpus validiert werden, verweisen jedoch schon jetzt sowohl auf die Relevanz der jeweiligen medialen Situiertheit von Wissenschaftskommunikation als auch auf das Spannungsfeld, das sich prinzipiell durch die unterschiedlichen Diskursnormen und -routinen in Wissenschaft, Politik und Medien ergibt.

Primärquellen

Die untersuchten Polit-Talkshows sind in Abb. 1 dokumentiert.

Alle folgenden Links wurden zuletzt am 24.11.2021 abgerufen:

SMC-Presskonferenz am 13.02.2020: https://www.sciencemediacenter.de/fileadmin/user_upload/Press_Briefing_Zubehoer/Transkript_Coronavirus_PressBriefing_13022020.pdf

SMC-Presskonferenz am 09.04.2020: https://www.sciencemediacenter.de/fileadmin/user_upload/Press_Briefing_Zubehoer/Transkript_Tests_Quarantaene_Press_Briefing_09042020.pdf

SMC-Presskonferenz am 04.05.2020: https://www.sciencemediacenter.de/fileadmin/user_upload/Press_Briefing_Zubehoer/Transkript_Heinsberg-Studie_Ergebnisse_SMC-Press-Briefing_2020-05-04.pdf

SMC-Presskonferenz am 07.05.2020: https://www.sciencemediacenter.de/fileadmin/user_upload/Press_Briefing_Zubehoer/Transkript_Modellierungen_COVID_SMC_virutelles_Press-Briefing_07-05-2020.pdf

SMC-Presskonferenz am 09.10.2020: https://www.sciencemediacenter.de/fileadmin/user_upload/Press_Briefing_Zubehoer/Press_Briefing_Transkript_nationaleTeststrategie.pdf

SMC-Presskonferenz am 23.02.2021: https://www.sciencemediacenter.de/fileadmin/user_upload/Press_Briefing_Zubehoer/210223_Press_Briefing_nexgen_Impfstoffe_AB.pdf

Bibliographie

Bogner, Alexander (2021): *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*. Stuttgart: Reclam.

- Burger, Harald / Luginbühl, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2015): „Pragmatik revisited.“ *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*. Hrsg. Ludwig M. Eichinger. Berlin/Boston: De Gruyter. 323–352.
- Gardt, Andreas (2008): „Referenz und kommunikatives Ethos. Zur Forderung nach Wahrheit im Alltag des Sprechens.“ *Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken in öffentlicher und institutioneller Kommunikation*. Hrsg. Steffen Pappert / Melani Schröter / Ulla Fix. Berlin: Schmidt. 15–30.
- Goffman, Erving (1979): „Footing.“ *Semiotica* 25.1–2: 1–29.
- Grice, Paul H (1975): „Logic and Conversation.“ *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. Hrsg. Peter Cole / Jerry L. Morgan. San Diego (CA): Academic Press. 41–58.
- Günthner, Susanne / König, Katharina (2016): „Kommunikative Gattungen in der Interaktion: Kulturelle und grammatische Praktiken im Gebrauch.“ *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Hrsg. Arnulf Deppermann / Helmuth Feilke / Angelika Linke. Berlin/Boston: De Gruyter. 177–203.
- Hauser, Stefan / Luginbühl, Martin (2015): „Hybridisierung und Ausdifferenzierung – Einführende begriffliche und theoretische Anmerkungen.“ *Hybridisierung und Differenzierung. Kontrastive Perspektiven linguistischer Medienanalyse*. (Sprache in Kommunikation und Medien 7). Hrsg. Stefan Hauser / Martin Luginbühl. Bern: Lang. 7–30.
- Holly, Werner (2010): „Besprochene Bilder – bebildertes Sprechen. Audiovisuelle Transkriptivität in Nachrichtenfildern und Polit-Talkshows.“ *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2009). Hrsg. Arnulf Deppermann / Angelika Linke. Berlin / New York: De Gruyter. 359–382.
- Hundt, Markus (2009): „Normverletzungen und neue Normen.“ *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2008). Hrsg. Marek Konopka / Bruno Strecker. Berlin / New York: De Gruyter. 117–140.
- Imo, Wolfgang (2017): „Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation.“ *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation*. Hrsg. Michael Beißwenger. Berlin/Boston: De Gruyter. 81–108.
- Janich, Nina (2018): „Nichtwissen und Unsicherheit.“ *Handbuch Text und Gespräch*. (Handbücher Sprachwissen 5). Hrsg. Karin Birkner / Nina Janich. Boston/Berlin: De Gruyter. 555–583.
- Janich, Nina (angen.): „Warum braucht die Welt Wissenschaft? Wissenschaftskommunikation im Klimawandeldiskurs zwischen Diagnose und Prognose.“ *Deutsche Sprache. Themenheft „Diskursdynamiken“* (2022). Hrsg. Janja Polajnar Lenarčič.
- Janich, Nina / Simmerling, Anne (2015): „Linguistics and Ignorance.“ *Routledge International Handbook of Ignorance Studies*. Hrsg. Matthias Groß / Linsey McGoey. London/New York: Routledge. 125–137.
- Janich, Nina / Zakharova, Ekaterina (2014): „Fiktion ‚gemeinsame Sprache‘? Interdisziplinäre Aushandlungsprozesse auf der Inhalts-, der Verfahrens- und der Beziehungsebene.“ *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 61.1: 3–25.
- Keller, Rainer (2008): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogrammes*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, Josef (1987): *Die konklusiven Sprechhandlungen. Studien zur Pragmatik, Semantik, Syntax und Lexik von Begründen, Erklären-warum, Folgern und Rechtfertigen*. Tübingen: Niemeyer.
- Klein, Josef (2001): „Gespräche in politischen Institutionen.“ *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband: *Gesprächslinguistik*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.2). Hrsg. Klaus Brinker / Gerd Antos / Wolfgang Heinemann / Sven F. Sager. Berlin / New York: De Gruyter. 1589–1606.

- Klemm, Michael (2015): „Wenn Politik auf Spielfilme trifft. Zur multimodalen Argumentation in der politischen Fernsehdiskussion *Hart aber fair*.“ *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Hrsg. Heiko Girnth / Sascha Michel. Stuttgart: ibidem. 97–120.
- Krotz, Friedrich (2015): „Politische Talkshows und die Zivilgesellschaft: Eine figurationssoziologische Analyse in neun Thesen.“ *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Hrsg. Heiko Girnth / Sascha Michel. Stuttgart: ibidem. 49–69.
- Kuck, Kristin (2020): „Objektivität und Wahrheit im Diskurs um Corona – Oder: warum Konstruktivismus nicht öffentlichkeitsstauglich ist.“ *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16.02–03: 244–251.
- Lautenschläger, Sina / Rhein, Lisa (2022): „Der geordnete Rückzug. Sprachliche Grenzziehungen von Virolog*innen in Polit-Talkshows.“ *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (01: 2022): 1–29.
- Lautenschläger, Sina / Rhein, Lisa (i. Dr. a): „Kommunikative (Fehl)Leistungen: (In)Transparenz in Wissenschaft und Politik.“ *Corona und die „anderen“ Wissenschaften. Interdisziplinäre Lehren aus der Pandemie*. Hrsg. Peter Klimczak / Denis Newiak. Wiesbaden: Springer (= ars digitalis).
- Lautenschläger, Sina / Rhein, Lisa (i. Dr. b): „Zwischen den Welten? Karl Lauterbachs Rolle(n) in der Pandemie.“ *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* (01/2022).
- Luginbühl, Martin (2021): „Fernsehgespräche.“ *Handbuch Gesprächsrhetorik*. (Handbücher Rhetorik 3). Hrsg. Ernest W. B. Hess-Lüttich. Berlin/Boston: De Gruyter. 247–278.
- Luhmann, Niklas (2017) [1995]: *Die Realität der Massenmedien*. 5. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.
- Roth, Kersten Sven (2015): *Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik*. (Philologische Studien und Quellen 247). Berlin: Schmidt.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): „Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘.“ *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1.2000: 76–95.
- Science Media Center (a): <https://www.sciencemediacenter.de/alle-angebote/press-briefing/>
- Science Media Center (b): <https://www.sciencemediacenter.de/das-smc/>
- Science Media Center (c): <https://www.sciencemediacenter.de/fuer-journalisten/>
- Wissenschaft im Dialog (2016): Leitlinien zur guten Wissenschafts-PR. https://www.bundesverband-hochschulkommunikation.de/fileadmin/user_upload/themen/Wissenschafts-PR/Leitlinien_zur_guten_Wissenschafts-PR.pdf
- Wissenschaft im Dialog (o. J.): <https://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/siggener-kreis/>

Dr. Lisa Rhein
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Technische Universität Darmstadt
Residenzschloss
Marktplatz 15
64283 Darmstadt
lisa.rhein@tu-darmstadt.de

Dr. Sina Lautenschläger
Fakultät für Humanwissenschaften,
Bereich Germanistik (GER)
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Zschokkestraße 32
39104 Magdeburg
Sina.lautenschlaeger@ovgu.de